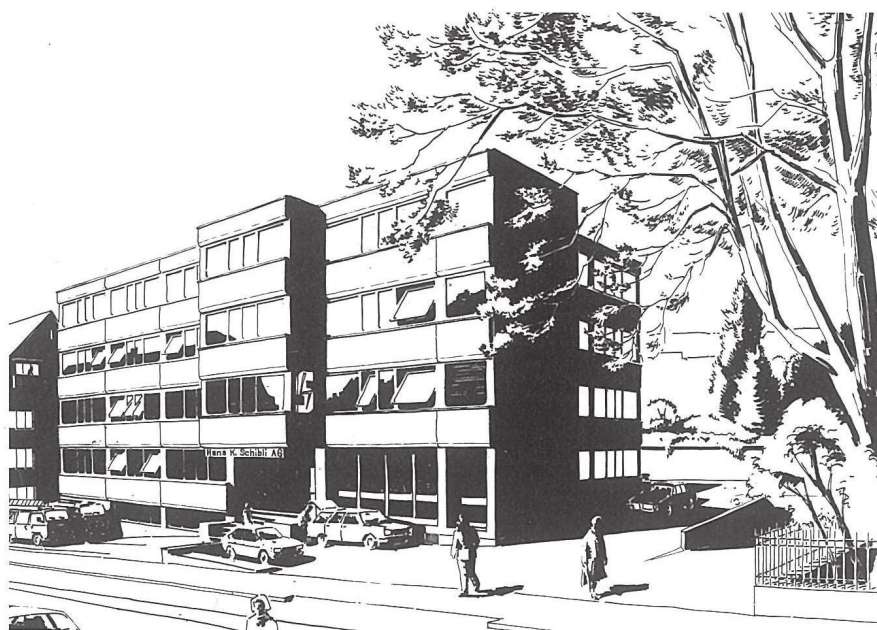


***Unser Hauptsitz
befindet sich ab 5. Januar 1976***



***an der Klosbachstrasse 67
8030 Zürich, Telefon 34 66 34***

*Unser Geschäft bleibt über die Festtage
vom 25. Dezember 1975 bis 4. Januar 1976
geschlossen*

Was meint das EW dazu?

Unsere Stromlieferanten haben grosse Aufgaben zu lösen. Während der Vollbeschäftigung war ihre Hauptaufgabe die Verkabelung und Erstellung von Trafostationen sowie Hauszuleitungen. Eine Erweiterung in der Verschärfung der Kontrollen drängt sich, nach einem Gespräch mit verschiedenen Betriebsleitern von EW's, neuerdings auf. Man will Schwarzarbeitern und wilden Installateuren vorbeugen und verlangt in jedem Fall eine Anmeldung. Ich bin ganz ihrer Meinung, dass Kontrolle sein muss. Wo aber ist die Grenze? Ein Beispiel: Ein Öltank ist leck. Es presst. Der Schweissapparat muss angeschlossen werden können. — Ist nun hier eine Anmeldung auszufüllen, so liegt es in der Natur der Sache, dass der Öltank ein paar Tage weiter rinnt, weil der Bürokratismus zuerst funktionieren soll, und wir zu warten haben, bis die Bewilligung eintrifft.

Es wäre eine interessante Gelegenheit, wenn sich ein Betriebsleiter in unserem «Schiblianer» dazu äussern würde, wo in präziser Weise die Grenze liegt zwischen Kontrolle und Bürokratismus mit der entsprechenden Papierflut. Soll und darf man die Unkosten unnatürlich steigern? Leidtragender ist in jedem Fall der Kunde, wenn die Kosten weiter steigen, was aber vernünftigerweise verhindert werden könnte.

Dx

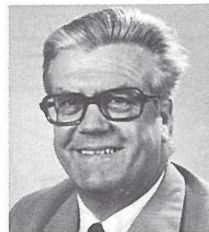


Eine Wetterfahne hat von ihrem Standpunkt aus immer recht.



Intelligente Frauen haben es vor allem deshalb nicht leicht, weil sie sich im Umgang mit Männern immer dumm stellen müssen. (Stimmt nicht ganz!)

Ein Wort des Redaktors



Langsam aber sicher finden wir uns mit der neuen Wirtschaftslage zu recht. Der Übergang war gewiss nicht einfach, nachdem man jahrzehntelang durch die Hochkonjunktur verwöhnt worden ist. Arbeitskräfte und Ware mangelten — ein erstaunlicher Zustand aus heutiger Sicht!

Auf Empfehlung des Verbandes wurde allenthalben die Überkapazität abgebaut und gegen ein Drittel der Arbeiter entlassen. Sofern sich die Marktlage nicht weiter verschlechtert, darf man mit ruhigem Optimismus in die Zukunft blicken. Gegenwärtig beunruhigt uns der Mangel an Lehrstellen für Schulentlassene. Es ist nicht leicht, enttäuschte Eltern und Söhne zu überzeugen, dass sie weitersuchen oder noch besser einen anderen Beruf wählen sollen. Auch die öffentlichen Institutionen wie Jugendsekretariate und Werkschuljahr bemühen sich, dass jeder eine Berufsausbildung erhalten kann. Der Wettbewerb hat sich verschärft und ist härter geworden. Vermehrt wird die Sekundar- bzw. Realschulleistung beachtet. Unsererseits fehlt es nicht am guten Willen, doch sind wir gezwungen, uns der neuen Lage anzupassen. Das Verhältnis Lehrlingszahl — Monteurzahl muss stimmen, um die Ausbildung in fachlicher Hinsicht auf der Höhe zu halten. Wir empfehlen den Eltern, ihre Kinder in Fremdsprachgebieten weiter Schulen zu lassen, was wiederum ein Vorteil für die Zukunft der Jugendlichen sein wird.

Wie in jedem Jahr gilt unsere Sorge den 4.-Jahr-Lehrlingen, die die Abschlussprüfungen zu bestehen haben. Hart ist es, wenn ein Jüngling an den drei wichtigsten Tagen seines Lebens strauchelt. Doch jene, die während den 4 Lehrjahren die

Schulaufgaben sorgfältig gelöst und ihr Arbeitstagebuch regelmässig und ausführlich nachgeführt haben, sollten nichts zu befürchten haben. Zumal wir ihnen in jeder Weise behilflich zu sein trachten. Experten sind keine Unmenschen — sie sind jedoch verpflichtet, zu prüfen, ob ein Junge seines Berufes sicher ist oder nicht.

Mit der bestandenen Prüfung ist aber heute für viele Jünglinge die Zukunft keineswegs gesichert. Laut Statistik einer Rekrutenschule finden 30% der entlassenen Rekruten keinen Arbeitsplatz. Gegenüber früher, wo sie zwischen Dutzenden von Angeboten wählen konnten, hat sich auch hier der Wettbewerb verschärft. Es liegt leider auch da wenig Möglichkeit in den Händen des einzelnen Unternehmers. Man kann nur hoffen, dass sich alles normalisieren und beruhigen wird.

Etwas ganz Positives und Erfreuliches wird der Umzug des Hauptgeschäftes von der Feldegg- an die Klosbachstrasse am 19. Dezember 1975 sein. Damit geht ein langjähriger Wunsch der Geschäftsleitung in Erfüllung. Aus 12 verschiedenen Mietobjekten endlich unter dem eigenen Dach alle Abteilungen vereinigt, beseitigt immerhin manchen Leerlauf und unrationelle Arbeitsweise.

Ein neues Haus — ein neuer Start — der alte bewährte Schibli-Geist! Nach über 40 Jahren in fremden Häusern sein eigenes Heim zu beziehen, ist gewiss ein Markstein in der Entwicklung unseres Unternehmens! Die Redaktion wünscht der Zügel-Equipe von Zürich viel Vergnügen beim Umzug und viel Glück und Erfolg im «Schibli-Tower!» Man möchte am liebsten mit dabei sein beim Neueinrichten der Arbeitsplätze in den schönen, hellen Räumen mit viel Platz.

*Liebe Schiblianer,
Liebe Kunden und
Geschäftsfreunde,*

es gibt in Zürich ein wunderschönes Wohn-, Gewerbe- und Geschäftsquartier, das trotz vernichtenden Zeitungsartikeln, Flugblattaktionen und Podiumsgesprächen auch heute noch seinen einzigartigen Reiz hat: *das Seefeld* — Mischung aus Grossstadt und Kurort am See.

Einer der wenigen Nachteile ist der, dass es für solche, die dort bauen wollen, zwei Widrigkeiten aufweist: hat ein Bauherr mit Müh' und Not die Klippe der stolzen Landpreise erfolgreich umschifft, so trifft ihn allsogleich der zweite Schicksalsschlag in Form von deprimierenden Baugrubenkosten, sofern er Lager Räume oder Tiefgaragen anlegen will, alldieweil er seinen Bau hier nicht auf Fels, sondern auf Schwemmland stellt.

Dies ist der banale Grund, weshalb die Schiblianer auf Ende 1975 einen Neubau nicht im Seefeld, sondern an der *Klosbachstrasse 67*, knapp unterhalb des Römerhofes beziehen werden. Auch wenn ich in Hottingen oben schon in die Randzone der Zürichberg-Höhenluft gelange, fällt mir der Abschied aus dem Seefeld doch schwer. Da ist einmal Herr Fritz Wiethaus, dessen Geschäft Hans K. Schibli im Jahre 1937 an der *Feldeggstrasse 32* übernommen hatte. Heute, mit 92 Jahren, ist Herr Wiethaus noch immer ein rüstiger Hausmeister, der in bewundernswerter geistiger Frische nach wie vor regen Anteil nimmt am Geschehen in und um unsere Firma. Ich selbst bin ihm zu herzlichem Dank verpflichtet für das väterliche Wohlwollen, das er mir und der Firma entgegengebracht hat.

Dann ist dort die legendäre Uto-Badi, ganzen Generationen von Zürcher Primarschülern bestens be-

kannt; ein Relikt aus grauen Vorzeiten, seinen Dienst mitten in der Grossstadt heute besser erfüllend denn je. Vor allem, seit sich auf dem mittleren Oberdeck Männlein und Weiblein ohne trennende Zwischenwände in sündiger Zweisamkeit direkt ins nackte Auge blicken können.



Feldeggstrasse 32, unsere alte «Heimat»

Und dann sind hier die nachbarlichen Handwerksbetriebe: Spengler-Sanitär Burren, Sanitär-Heizung Wächter, Schreiner Keller, Schuhmacher Henschel, Kellereiartikel Vögeli . . . um nur die Allernächsten zu nennen. Und so gibt es noch viele und vieles, das den Schiblianern in den 40, mir persönlich in den letzten 8 Jahren, ans Herz gewachsen ist. Ich lasse im Seefeld eine ehrlich gemeinte und ehrlich geweinte Träne zurück.

Andererseits freue ich mich herzlich am sehr gut gelungenen Neubau in Hottingen, stolzes Werk meines Freundes, Architekt Heinz Hauser. Er hat mir im Frühsommer 1972 das Kaufrecht an den Liegenschaften Klosbachstrasse 67 bis 71 abgetreten — allerdings mit dem schriftlich formulierten Hintergedanken einer

Architekturverpflichtung. Doch diese «Verpflichtung» hat mit «Pflicht» kaum etwas zu tun. Im Gegenteil, das Bauen mit Heinz Hauser war ein Vergnügen, indem mir seine tadellose Planung und Bauführung nicht nur Kosten, sondern auch jeden Ärger erspart hat.

Einzig in der Aufklärung über Dienstbarkeiten auf dem Grundstück liess er es an Sorgfalt mangeln, sodass ich erst nach dem Kauf der Liegenschaft den schwerwiegenden Eintrag im Grundbuch Hottingen fand, also lautend: «Quartierservitut Nr. 7 vom 31.3.1909, Gewerbebeschränkung: Es dürfen keine lärmenden oder die Luft verunreinigenden sowie der Prostitution dienenden Gewerbe betrieben oder geduldet werden.» Dass ich zudem keine Wirtschaft und keine Kegelbahn eröffnen darf, hat mich etwas weniger berührt als der erste Artikel.

Nun, mit dem Jahre 1976 beginnen die Schiblianer eine neue Epoche im eigenen Haus, unerfüllter Traum meines 1972 verstorbenen Onkels und Firmengründers Hans K. Schibli. Nach vielen Jahren verstreut in verschiedenen Liegenschaften, teils unerreichbar getrennt durch die Bellerivestrasse, sind wir wieder vereint unter einem Dach: Lager, Bauführung und Verwaltung.

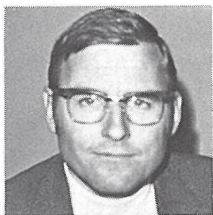
Und wenn uns der Mieter des 1. Obergeschosses, die Schweizerische Bankgesellschaft, durch ihre Präsenz täglich daran erinnert, nicht nur ans Arbeiten sondern auch ans Geldverdienen zu denken, so sehe ich für die weitere Zukunft doch viel Positives — auch wenn es sonst vorläufig in unserem Gewerbe wenig zu lachen gibt.

Ich wünsche Ihnen allen, dass auch Sie das letzte Viertel dieses Jahrhunderts unter guten Voraussetzungen und frohgemut an die Hand nehmen und hoffe, dass es mir im neuen Haus und Ihnen in Ihrer Familie und im Beruf gelingen wird, die gesteckten Ziele zu erreichen oder mindestens etwa in deren Nähe zu gelangen.

Ihr Hans J. Schibli

Unterschriften in der Hans K. Schibli AG

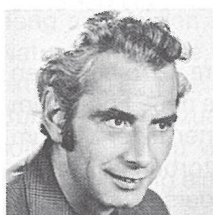
Es unterzeichnen mit Einzelunterschrift oder mit Prokura zu zweien:



Hans Jörg Schibli

Einzelunterschrift für das Gesamt-
unternehmen

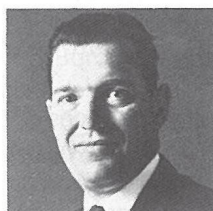
A handwritten signature in cursive script, reading "H. Schibli".



Kurt Bertschi

Einzelunterschrift für das Gesamt-
unternehmen

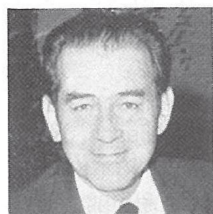
A handwritten signature in cursive script, reading "K. Bertschi".



Ralph Grossmann

Unterschrift zu zweien für das Ge-
samtunternehmen

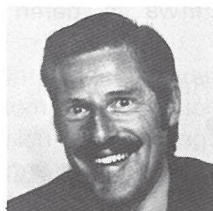
A handwritten signature in cursive script, reading "R. Grossmann".



Peter Melliger

Prokura zu zweien für den Hauptsitz

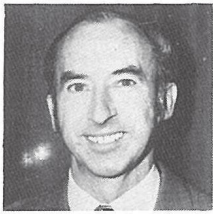
A handwritten signature in cursive script, reading "Melliger".



René Brunschwyler

Prokura zu zweien für den Haupt-
sitz

A handwritten signature in cursive script, reading "Br. Brunschwyler".



Hans Hürzeler

Prokura zu zweien für den Hauptsitz



Gaston Dussex

Einzelunterschrift für die Niederlassung Kloten



René Mötteli

Einzelunterschrift für die Niederlassung Spreitenbach



Alfred Fischer

Einzelunterschrift für die Filiale Herrliberg



Walter Rohr

Einzelunterschrift für die Filiale Männedorf

Willy Peyer

Die Unterschrift, bisher Prokura zu zweien für den Hauptsitz, ist wegen Austritt aus der Firma erloschen.

Absender:

Singer Nelly
Hechtstr. 5
8942 Oberrieden

Schibli Hans K. AG
Elektr. Unternehmungen
Feldegstr. 32
8034 Z U E R I C H

Auftragsbestätigung

Gemäss Ihrer Offerte vom 1. 4. 75 Ref. Bu/kr
und der darin aufgeführten Ausführungs- und Zahlungs-Bedingungen erteile(n) ich/wir Ihnen
den Auftrag für die Ausführung folgender Installationen:

Auswechslung einer Telefonstation crème, gegen
Tastenwahlstation mit Spezialtasten aus Messing-
holz und rechtsverdrehter Hörerschnur inkl.

→ ohne Mehrpreis
Farbe fume
M. 26

Transportkosten mit Pneukran der Firma Stiefel.

Pauschalkosten

Fr. 1243.65
=====

Zahlungsbedingungen

$\frac{1}{2}$ bei Auftragserteilung beiliegend Briefmarke

Nichtausführung

wurden, den 2. November 19 75

Besten Dank für Unterschrift des Auftraggebers:

den in der Offerte 1.4.75 M. Singer
nicht aufgeführten,
hente üblichen,

Spezialrabatt von 99,99999 %

500
Jahre

EMMENTALER

Fr. 621.825

HELVETIA

1. April 1975

Aus dem Tagebuch des Chefs



Die TULUX in Tuggen fertigte mit totalem Einsatz die Beleuchtungskörper für den «schibli-tower». Doch leider fanden diese, nachdem die erste Lieferung schon montiert war, keine Gnade vor meinem ästhetischen Auge.

Nach Abbruch der Montagearbeiten in Zürich und der Produktion in Tuggen, langem Ringen mit mir selber und produzieren eines grösseren Wirbels, kam ich zum frapanten Schluss, dass die Leuchten *doch* richtig ausgewählt waren.

Herr Mettler (TULUX) ist in kurzer Zeit um Jahre gealtert ...

Unser Schalttafelbau hat in liebevoller Hingabe die beachtliche Hauptverteilung für den «schibli-tower» in einem aufregend-schönen, leuchtenden Orange-Rot gespritzt.

Die ernsthaft gestellte Frage hoher Persönlichkeiten aus der Fachwelt, warum die Schalttafel *nur grundiert* und nicht fertiggespritzt sei, zeigt wieder einmal deutlich, wie arg verkannt doch künstlerisches Schaffen zu allen Zeiten ist und war.

Bei einem Sonntagsbesuch im Neubau, dessen Türen verschlossen und verriegelt sind, treffe ich auf einen Einbrecher, der sich bei meinem Erscheinen fluchtartig durch ein Fenster absetzt.

Obschon es sich beim bösen Feind um eine grossgewachsene, sportliche Postur von kaum mehr als 20 Jahren handelt, nehme ich die Verfolgung auf, sprinte die Klosbachstrasse aufwärts, quere den Römerhof in hazardierender Weise und überhole und stelle den Bösewicht beim Ilgensschulhaus.

Die Genugtuung, als Enddreissiger im Fang jugendlicher Einbrecher erfolgreich zu sein, hat meiner sportlichen Eitelkeit ungemein geschmeichelt.

Unsere Firmenmutter ist über die Firma sichtlich erbost, musste sie doch letztthin ihr Auto gegen teures Geld in der Feldegg-Garage parkieren, da alle Firmenparkplätze ums Haus herum besetzt waren. Das genaue Datum weiss ich nicht mehr — es muss sich jedenfalls um einen sehr regnerischen Nachmittag gehandelt haben.

Apropos Parkplätze: es ist leichter, einen Mitarbeiter zu überzeugen, dass er seine Büroarbeit in einem dumpfen Kellerloch zwischen Ratten und Mäusen ganz gut erledigen kann, als ihm die Mitteilung zu überbringen, die Anzahl unserer privaten Parkplätze reiche leider nicht ganz, um jedem Autobesitzer im Betrieb eine ganzjährig reservierte Autoecke zuweisen zu können.

Und zum Schluss noch etwas, das mich sehr beeindruckt hat: in einer langen Unterredung mit dem Gewerkschaftssekretär des SMUV, Herrn Dürst, kam ich zur Überzeugung, dass unsere «Linke» sich ihrer Aufgabe und Verantwortung in der wirtschaftlich harten heutigen Situation in einem Masse bewusst ist, dass ich als «Rechter» dieser Einstellung nur Achtung zollen kann.

In einem Land, wo Diskussionen und Verhandlungen zwischen «links» und «rechts» mit soviel Sachlichkeit und Bereitschaft zu gegenseitigem Verständnis geführt werden können, ist trotz vielen Mängeln und trotz Rezession gut leben ...

So ein Pech ...

im letzten «Schiblianer» vom August 1975 ist mir ausgerechnet in der Begrüssung von Herrn Schibli ein Fehler unterlaufen. Die meisten Leser haben es natürlich selber gemerkt, dass auf Seite 2 unten im letzten Abschnitt letzte Zeile vom «Abbauen» die Rede ist. Richtig heisst es also: *«Das Fortschreiten unseres Neubaus gibt mir Vertrauen in die Zukunft des ganzen Unternehmens gerade in einer Zeit, die mich im Hinblick auf die Kapazität der Frima zum 'Abbauen' zwingt.»*

Dieser negative Begriff liegt mir gar nicht — deshalb wohl habe ich den Fehler bei der Korrektur übersehen. Ich möchte mich hier bei unserem verehrten Chef und bei allen unseren Lesern höflich für diesen Lapsus entschuldigen.

Gleichzeitig finde ich es an der Zeit, allen jenen herzlich zu danken, die mir, bzw. uns von der Redaktion immer wieder herzliche und freundliche Anerkennungsworte zukommen lassen. So etwas freut mich, und ich hoffe, dass unsere Hauszeitung ein immer besseres Niveau erhalten wird.

Frau Stalder



Wer klug sein will, nimmt die Menschen wie sie sind — andere gibt es nicht.



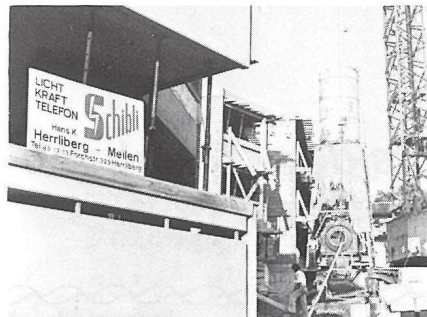
Glück ist meistens nur ein Sammelname für Tüchtigkeit, Klugheit, Fleiss und Beharrlichkeit.



Lust und Liebe sind die Flügel zu grossen Taten. (Goethe)



Kennen Sie...



20 Jahre Hans K. Schibli AG, Herrliberg

Als ich im Jahre 1957 bei Herrn Hans K. Schibli den Arbeitsvertrag für den Aufbau der im 1955 eröffneten Filiale unterschrieb, wusste ich nicht genau, wo das einstige Reb-bauerndorf Herrliberg überhaupt liegt. — Unbegreiflich, so etwas nicht zu wissen ...



Während der ersten Zeit arbeitete ich meistens in Zürich, wo ich mich im technischen Büro beim Projektieren übte. In Herrliberg erledigte der bereits seit 1955 anwesende, langjährige Service-Monteur Anton Berera (er lebt jetzt im verdienten Ruhestand) die damals spärlichen Aufträge. Unsere Hauptaufgabe bestand im Einbringen von Aufträgen, was uns hier nicht leicht gemacht wurde.



1962 zogen wir an die Forchstrasse um, wo ich ein eigenes Büro bekam und die Lagerräume erweiterten sich auf drei Garagen. 1973 zügelten wir zum dritten — und ich hoffe, auch zum letzten Mal — an die Langackerstrasse 48. Der Grund: Platzschwierigkeiten in Büro und Magazin, die jetzt behoben sind.



Am 1. September 1957 bezog ich mit meiner Frau eine Dreizimmerwohnung an der Schulhausstrasse. Als Magazin diente eine Garage. Das Wohnzimmer war zugleich auch Büro; wobei meine damals kleine Tochter beim Plänezeichnen mithalf, wenn ich am Telefon sprach. Verständlicherweise stifteten ihre Zeichen auf den Plänen jedoch nur Verwirrung.



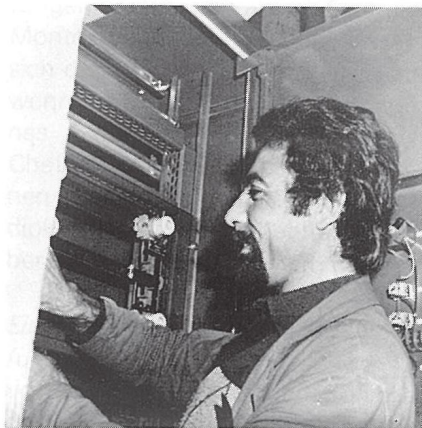
Schon bald aber wurden unsere Bemühungen belohnt, sodass wir zusätzliche Monteure benötigten, die auch gefunden werden konnten. Erfreulich ist, dass alle Monteure schon sieben und mehr Jahre in der Filiale Herrliberg tätig sind. Das ist sicher ein Zeichen des gegenseitigen Verständnisses.

Unser Betrieb, dem 1965 die Gemeinde Meilen und 1969 Erlenbach

zugeordnet wurden, beschäftigt heute total acht Mitarbeiter, worunter erfreulicherweise zwei Lehrlinge sind.



Unsere Haupttätigkeit bestand und besteht heute noch im Wohnungsbau, wobei das Einfamilienhaus (vom kleinen Haus bis zur grossen Villa) den Hauptanteil darstellt. Selbstverständlich wurden und werden auch andere Installationen ausgeführt, wie z.B. eine Zivilschutz-Sanitätshilfsstelle; das in



drei Etappen erstellte Fabrikationsgebäude der Bio-Strath AG, etc. Der in Projektierung wie in der Ausführung sehr anspruchsvolle Auftrag zur Installation (Stark- und Schwachstrom) des Gemeindezentrums «Vogtei» in Herrliberg bildet den Höhepunkt unserer bisherigen Tätigkeit. Nicht vergessen darf man

unseren Servicedienst, dem immer grösste Beachtung geschenkt wurde und weiter geschenkt wird.

Obwohl natürlich noch viel zu erzählen wäre, möchte ich meinen aufrichtigen Dank aussprechen

- meinen Mitarbeitern, die mit ihrer Arbeit den direkten Kontakt zur Kundschaft aufrechterhalten und so den guten Eindruck der Firma weitergeben;

- meiner Frau, die immer überall da ist, wo es nötig wird;

- meinen verehrten Kunden, Architekten und Behördemitgliedern, die mir immer Verständnis und Wohlwollen entgegenbringen;

- allen Mitbeteiligten im und um das Hauptgeschäft Zürich, die jederzeit zur guten Zusammenarbeit bereit sind;

- unserem Herrn Hans Jörg Schibli für seine grosszügige Geschäftsführung und das uneingeschränkte Vertrauen, das er mir entgegenbringt.

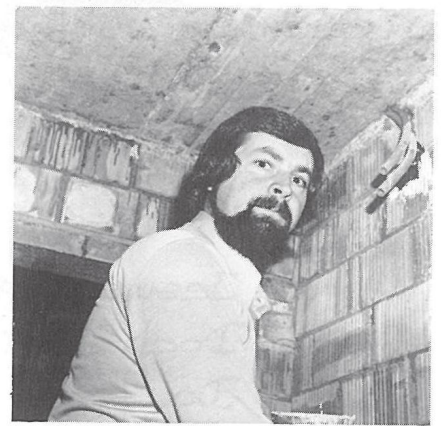
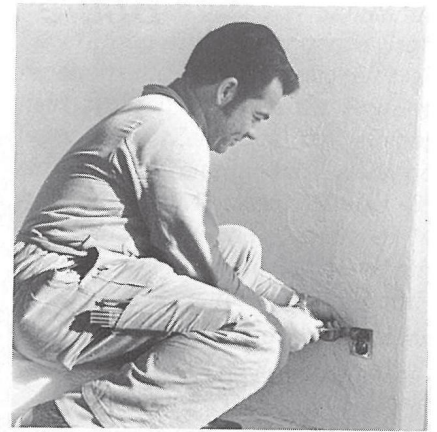


Mit dem festen Willen, unsere Kunden weiterhin bestens zu bedienen, dürfen wir trotz den jetzigen ungünstigen Zeiten die nächsten 20 Jahre mit Zuversicht in Angriff nehmen.

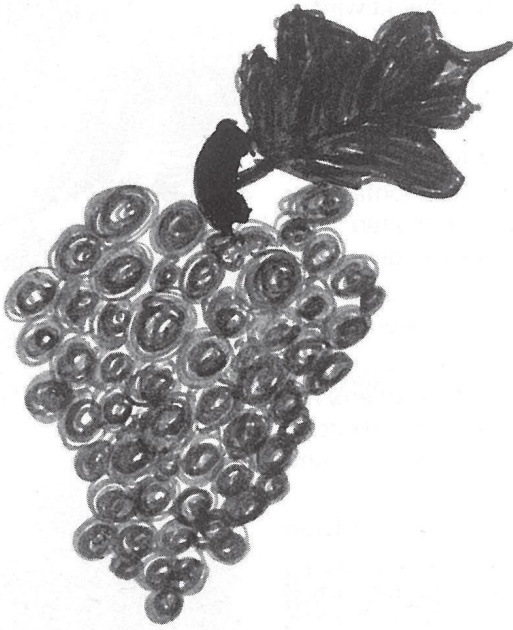
Alfred Fischer



Der Möglichkeiten, wohlhabend zu werden, gibt es viele — Sparsamkeit ist eine der aussichtsreichsten.



Briefe einer Tochter aus dem Welschland



Familie
A. Fischer
Langackerstr. 48
8704 Herrliberg

ZH

Jesus sprach, es werde Licht.
Doch Petrus fand den Schalter nicht.
Da kam Moses angerannt,
die Sicherung sei durchgebrannt.

Ein hübsches
Kompliment ist
wie ein Sandwich:
zwischen zwei
Alltäglichkeiten
etwas Besonderes.

Man darf bei Frauen
hüten, in einer Kurve
sollte sich
an Frauen zu denken.

Die Liebe ist wie ein elektrischer
Strom: Die Frauen sind die Leitungen,
die voller Spannung sind, die Männer
sind die Glühbirnen, die manchmal
ausgehen und hin und wieder
sogar durchbrennen.

Meister-Diplom — nicht geschenkt!

*Meister sein ist nicht so schwer —
Meister werden aber sehr!*

Keine leichte Aufgabe haben die heutigen Kandidaten bei der Meisterprüfung. Das zeigte sich von neuem in Morges, wobei fast 60% der Angemeldeten leer ausgingen. Die Aufgabenthemen haben sich erweitert und der technische Stoff wird immer komplizierter.

Unser Schiblianer, Kurt Müller, hat in einer excellenten Dissertation von 23 Seiten aufgezeigt, welch schwieriges Pensum zu bewältigen ist. Wir sind ihm sehr dankbar für seine Bemühungen, die man sehr wohl als Wegleitung für zukünftige Bewerber betrachten kann. Es ist eine Leistung, sich neben den nervenstrapazierenden Schulstunden die notwendigen Notizen zu machen, um sie nachher in so sauberer und übersichtlich-spannender Art darzustellen.

Laut Statistik von 1973 haben von 362 angemeldeten Kandidaten deren 216 bestanden, wovon 173 im ersten, 37 im zweiten und 6 im dritten «Anlauf». Trotz den kostspieligen und anstrengenden Vorbereitungen sollten sich aber die jungen Monteure nicht abhalten lassen, sich ebenfalls weiterzubilden. Auch wenn sie nicht unbedingt ein eigenes Geschäft führen oder einen Chefmonteur-Posten ergattern können — die Ausbildung mit Meisterdiplom ist ein gutes Kapital für die berufliche Zukunft in jedem Fall.

Einige Gedanken zur Meisterprüfung

von unserem ehemaligen Schiblianer, Herr Hubert Frenzel aus Effretikon:

Will sich heute ein Elektro-Monteur, der Familienvater ist, weiterbilden, so sind nicht allzuvielen Möglichkeiten vorhanden. Aus familiär-finanziellen Gründen ist der Besuch einer Hochschule oder des Abendtechnikums eher unwahrscheinlich, zumal die Schulbildung hiezu oft nicht ausreicht. Bleibt also noch die Möglichkeit, sich zum Chefmonteur, Kontrolleur oder Meister ausbilden zu

lassen. Von meiner Warte aus sehe ich die Ausbildung «Chefmonteur» als relativ nutzlos an, weil das offiziell anerkannte Diplom fehlt. Da der Meistertitel auch die Kontrolleurprüfung einschliesst, ist dieses Ziel das Erstrebenswerteste.

Mein Entschluss war nach reiflicher familiärer Aussprache im Frühjahr 1972 gefasst. (Man sollte sich darüber im klaren sein, dass die Familie während der Vorbereitungszeit vom Vater sehr vernachlässigt werden muss, um sich neben dem Beruf auf das gesteckte Ziel voll zu konzen-

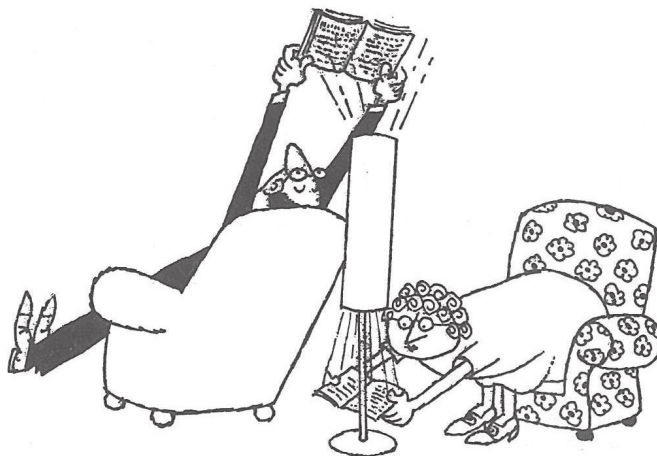
trieren). Ich wählte die Samstagschule IBZ; einmal, weil der Lehrstoff auf eine längere Zeit verteilt ist (für mich als Praktiker die beste Lösung) und zum anderen, weil das Budget nicht noch durch Lohnausfall zusätzlich strapaziert wird.

Wer mit 30 Jahren nochmals zur Schulbank zurückkehrt, wird schnell merken, dass das Lernen schwieriger geworden ist, als in der Jugendzeit. Doch kann man auch schon von eigenen Erfahrungen profitieren. Nach einer Schulzeit von 4 Semestern = 2 Jahren meldete ich mich mit Abschluss des 4. Semesters im Frühjahr 1974 zur Prüfung an. Der Prüfungstermin wurde auf den 6. Dezember festgesetzt.

In dem halben Jahr von Schulende bis Prüfung musste der ganze Stoff repetiert und auf Schnelligkeit trainiert werden. (Die ganze Prüfung wäre ohne Zeitdruck um einiges einfacher). Zeitaufwand während den letzten Monaten: 30 bis 35 Stunden pro Woche. Die letzten 14 Tage wurden in einer Skihütte mit Intensiv-Vorbereitungen verbracht.

An der Prüfung ging soweit alles glatt und es wurde ein unvergessliches und schönes Erlebnis. Mein Eindruck von den Experten war gut. Ich wurde korrekt behandelt und habe mich mit ihnen gut verstanden.

Ich möchte alle Fachleute, die sich zu dem Schritt durchringen, ermuntern, dies zu tun. Am besten mit einem Kollegen zusammen; es lernt



sich leichter und gibt Ansporn. Während meiner Vorbereitungszeit habe ich ungefähr 600—700 Meisterprüfungsaufgaben über alle Fächer zusammengetragen. Dieses Material stelle ich allen Interessierten gerne zur Verfügung.

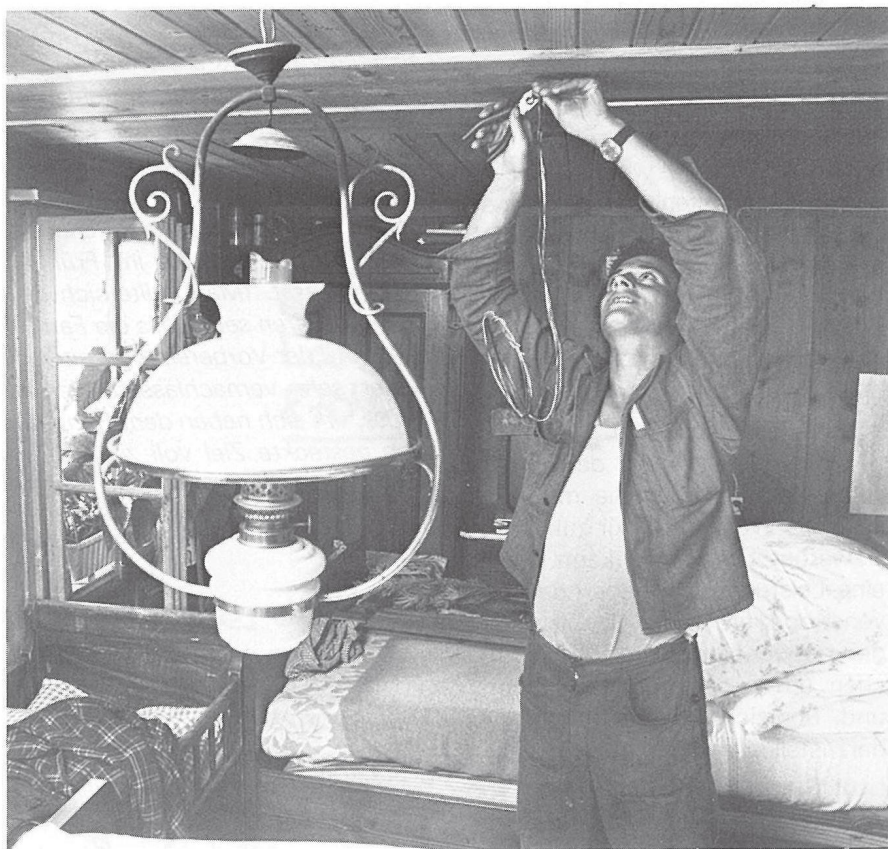
Zum Schluss eine Kostenaufstellung «meiner» Vorbereitung: Schulgeld, Lehrmaterial, Prüfungsgebühr, Hotelspesen, allgemeine Ausgaben, Fahrspesen (10 000 km à 50 Rp.) ca. Fr. 13 000.—. Berechne ich meine aufgewendete Zeit mit Fr. 15.—/Std., so komme ich bei total 1700 Stunden auf eine Gesamtsumme von Fr. 38 500.—. Ein ganz schöner Betrag, der aber, als Investition gesehen, sicherlich nach einiger Zeit Gewinn abwirft.

Arbeitslager in Alpnach

Wie die meisten Unternehmungen standen auch wir anfangs Jahr vor der Frage: Vollbeschäftigung durch Kurzarbeit? Vor allem zeigte sich das Problem in bezug auf die Lehrlingsausbildung. Verkürzte Arbeitszeit oder sogar Arbeitslosigkeit für unsern Nachwuchs schaden auf jeden Fall und sollten vermieden werden.

In Anbetracht dessen hat die Geschäftsleitung nach Möglichkeiten gesucht, eventuelle Beschäftigungslücken sinnvoll zu überbrücken. Der Einsatz unserer Jungen sollte jedoch praktisch, nützlich und abwechslungsreich gestaltet werden können.

Nach Anfragen bei verschiedenen Institutionen haben wir ein Projekt der Schweiz. Berghilfe zur Elektrifizierung abgelegener Bergbauernhäuser übernommen. (Wir wollten natürlich keinesfalls ortsansässige Unternehmer konkurrenzieren, sondern aus sozialen Überlegungen aktive Hilfe leisten).



Dieses Angebot kam somit unserem Bestreben, in der Hochkonjunktur benachteiligte Bevölkerungsgruppen von unserer Tätigkeit profitieren zu lassen, sehr entgegen. Wir beschlossen, diesen Auftrag in Form eines Arbeitslagers zu erfüllen. Diese Idee drängte sich angesichts der Lage auf Alp «Ruodetschwand» ob Alpnach geradezu auf. Selbstverständlich mussten wir eine Auswahl unter unseren 48 Lehrlingen treffen, die sich aber durch die Ferienzeit und Abwesenheit einiger wie von selbst ergab. (Jeder wäre gern dabei gewesen).

Mit zwei unserer Geschäftswagen, vollbepackt mit Stiften, Werkzeug und Material, unter den Fittichen von Herrn K. Müller, gings am 4. August auf die «grosse» Reise Richtung Innerschweiz. (Kurz vor dem Ziel wurde einer durch eine Polizeipatrouille wegen «Überladen» aufgehalten. Doch die Verkehrskontrolleure zeigten grosses Ver-

ständnis, als ihnen das Ziel der Fahrt bekannt war).

Welche Überraschung bot der neue Arbeitsplatz! Auf's Freundlichste wurden sie empfangen und mit der ungewohnten Situation — kein elektrisches Rasieren, waschen am Brunnen vor dem Haus — vertraut gemacht. Die vorzügliche Verpflegung aus der Bauernküche (Kostenanteil der Firma) liess vergessen, dass man hier wenig gewohnten Komfort vorfand. Sogar mit hausgemachtem Schnaps machten die «Stifte» Bekanntschaft — doch hier oben, wo Fuchs und Hase sich Gut-Nacht sagen, durften sie notfalls ausgelassen lärmern.

Die Arbeit allerdings bot sich ganz neu und ungewohnt an. Dicke Holzbalken, schräge Wände, kein Strom; das waren Hindernisse, die es zu überwinden galt. Anstelle der Bohrmaschine die Bohrwindel, wobei das «Bogenöl» wie in alten Zeiten zu Ehren kam. Doch hörte man schlussendlich von allen Beteiligten nur Lobenswertes. Ihr Leiter, Herr Müller, war zufrieden mit Leistung und Verhalten; die Nutzniesser — die drei Bauernfamilien — freuten sich, dass die Nächte mit der Petrolleuchte vorbei sind und endlich Waschautomat, Kühlschrank, Elektroherd und -Bügeleisen den Hausfrauen ihre schwere Arbeit erleichtern.

Neben der Geschäftsleitung, den Herren Schibli und Bertschi, interessierte sich eine Delegation der Gewerbeschule für das ungewöhnliche Projekt. Der Regierungsrat des Kantons Obwalden lud die zwölf Lehrlinge und deren Leiter zu einem offiziellen Nachtessen ein. Sogar die Presse und das Fernsehen besuchten dieses Arbeitslager und ihre Berichte wurden in Tageszeitungen, Illustrierten und am Bildschirm veröffentlicht. Herr Schibli wurde interviewt und nach seinen Zielsetzungen befragt. Man darf behaupten, dass das erste Arbeitslager ein Erfolg für alle war, wurden doch die Jungen dabei mit fremdartigen Lebensgewohnheiten und Situationen konfrontiert und die Unternehmensleitung konnte in diesem Jahr die Vollbeschäftigung durch diesen sozialen Einsatz gewährleisten.

Wir freuen uns über die lebenswerte Aufnahme bei den Bauersleuten, ihren herzlichen Dank für die finanzielle Unterstützung (sind doch jetzt die mühsamen, stromlosen

Zeiten für sie vorbei) und über die Begeisterung unter unseren Lehrlingen. Auch deren Eltern unterstützten unsere Idee; dabei kamen ihre Kinder gleichzeitig in den Genuss



einer unverdorbenen Landschaft mit gesundem Klima. Zudem fördert so ein Lager Gemeinschaftsinn und Verständnis füreinander, was sich für die weitere Entwicklung positiv auswirken kann.

Die Jünglinge haben sich inzwischen zu einem Besuch bei ihren neuen Bekannten in den Bergen

entschlossen und auch hier darf man eine erfreuliche Bereicherung feststellen.

Es bleibt zu hoffen, dass einer Wiederholung solcher Arbeitslager, zu der sich Herr Schibli entschlossen hat, wiederum ein schöner Erfolg beschieden sein möge.

Dx

Die Menschen fordern Gerechtigkeit meist nur, solange sie nicht selbst betroffen sind.



Wer zu hoch hinaus will, stösst gewöhnlich oben an.



Wenn man die Frauen verstehen könnte, ginge viel von ihrem Zauber verloren. (S. Guitry)

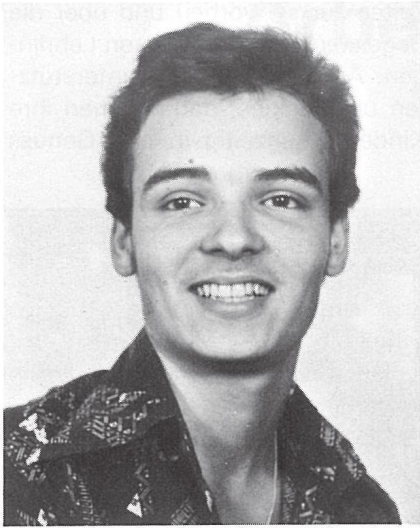
Der Wohlstand gleicht dem Meerwasser: je mehr man davon trinkt umso durstiger wird man.



Der Verstand soll nicht nur Paradeplatz, sondern auch Arbeitsplatz sein.



Der Möglichkeiten, wohlhabend zu werden, gibt es viele — Sparsamkeit ist eine der aussichtsreichsten.



Eindrücke eines Lehrlings

4. August 1975: Tagwache 4 Uhr in den Flumserbergen, wo ich mich in den Ferien aufhielt. Um 5.17 Uhr verliess ich mit der Bahn den Ferienort und freute mich sehr, dass ich als 2. Lehrjahr-Stift zusammen mit anderen Kameraden ein Arbeitslager besuchen durfte.

Voller Erwartung fuhren wir nach der Besammlung in Zürich gegen Alpnach und nahmen dort nach unserer Ankunft von unserer neuen Umgebung gebührend Kenntnis.

Auf der Alp «Ruodetschwand» stehen 3 Bauernhäuser mit den dazugehörigen Behausungen der Tiere (Ställe). Ausserdem erreichte man nach kurzem Aufstieg gegen das Äpli noch zwei «Heugaden». Auf dem Äpli selbst und im «Heiti» ist noch je ein Bauernhaus samt Stall gelegen.

Unsere Aufgabe bestand darin, in diesen etwas abgelegenen Liegenschaften die elektrischen Leitungen zu installieren. Die Anschlussleitungen wurden vom EWOW oberirdisch bis zum Trafo erstellt. Von dort aus wurde die Zuleitung unterirdisch zur HV in KRF fw 60 mm Ø verlegt.

Die Abonnenten hatten lediglich den Selbstkostenpreis für das Material zu bezahlen. Ab den Zählern

cherungen wurden in den Bauernhäusern zum grössten Teil JR verwendet, bei AP-Installationen. Bei Boden- und Wanddurchbrüchen wurden die Zuleitungen mit Kanälen oder ER geführt. Im Gegensatz dazu verwendeten wir in den Ställen ER, um zu verhindern, dass die Leitungen durch Säuren (z.B. Ammoniak) «angefressen» werden. In den Kellerräumen fuhren wir mit ER 48 mm Ø den Balken entlang bis zur HV (Zählersicherungen).

Grosses Hallo löste es aus, als eine Fernseh Equipe und eine Reporterin sich für unsere Arbeit interessierte. Männiglich freute sich darauf, als kleiner Fernsehstar bei den Fernsehaufzeichnungen dabei zu sein. Umso grösser war dann die Enttäuschung, als auf dem Bildschirm nur ein kleiner Ausschnitt gezeigt wurde. Immerhin haben wir mit Stolz vermerkt, dass unsere Arbeit von anderen Leuten zur Kenntnis genommen und begutachtet wurde.

Nach Feierabend wussten wir gar manches zu unternehmen. Vor allem gehörte das «Tschuten» dazu und auch der schweizerische Nationalsport (Jass) kam nicht zu kurz. Sogar ein Besuch am Sarnersee und im Hallenbad Kerns gehörte zur Freizeitbeschäftigung, was wir besonders schätzten. Als kleine Orientierungsläufer kamen wir uns vor, als wir im Dunkel der Nacht zu unserer Schlafstätte auf dem «Heiti» kraxelten.

Diese zwei Wochen, welche in unserer «Stiftenzeit» eine herrliche Abwechslung boten, gingen im Fluge vorbei. Ich würde mich mit den anderen Kameraden freuen, wenn eine Wiederholung eines solchen Arbeitslagers möglich wäre.

Für unsere Arbeit wurden wir von den äusserst sympathischen Eigentümern mit ausgezeichnetem Essen verwöhnt. An die Erlebnisse bei der Familie Küng und die Eindrücke des Lagers werde ich noch lange zurückerdenken und alles in guter Erinnerung behalten. Ich habe mir vorgenommen, zu einem späteren Zeitpunkt auf Alp «Ruodetschwand» einen Besuch zu machen.

Lehrling Dieter Kirchner

Ein Dank an das Telefonamt Zürich

Wieder einmal hat die KTD Zürich eine «Feuerwehr-Arbeit» geleistet und sich damit von der besten Seite gezeigt. Aus einem in Konkurs geratenen Fabrikations-Unternehmen wurde der Service von einer Klotener-Firma übernommen. Das Unterzeichnen des Vertrages und das Geld-auf-den-Tisch-legen ist gewiss eine Aufgabe. Der neue Service kann aber nur gewährleistet werden, wenn der Kontakt mit der alten Kundschaft aufrechterhalten bleibt. Dazu gehört nun mal unweigerlich ein Telefon.

Innerhalb von zwei Tagen musste die Installation der neuen Telefonanlage samt neuer Nummer erstellt sein. Hier haben die Herren *Duffner* und *Studer* vom Telefonamt Zürich einen Rekord aufgestellt und am dritten Tag der Geschäftsübernahme funktionierte das Telefon. Eine Glanzleistung dieser beiden Musterbeamten, die zeigt, was mit gutem Willen erreicht werden kann. An dieser Stelle sei ihnen der Dank des Elektrikers wie des Abonnenten sicher und das Lob der Anerkennung ist bestimmt gerechtfertigt. (Haben sie nicht sonst genug an Reklamationen zu kassieren!?)

Hans K. Schibli AG Kloten

Gesundheit haben ist Lebensglück; sie zu bewahren ein Meisterstück.



Vom Misserfolg zieh ab die Schuld, was übrig bleibt, trag mit Geduld.



Die beste Zeit, einen Freund zu gewinnen, ist die, ehe man ihn nötig hat.

Mitbestimmung

In Seenot kam im Genfersee
im Sturm das Dampfschiff «Liberté».
Der Kapitän in grossen Eilen
hub an, Befehle zu erteilen.
Da rief der Steuermann emphatisch:
Mein Herr, das ist nicht demokratisch!
Der Kapitän, auf diesen Ton,
bat alles Volk in den Salon —
wobei das Schiff schon ziemlich schief
und schlingernd durch die Wellen lief . . .

Verehrte Passagiere, rief er,
der Kahn liegt schief und immer schiefer
und sackt bald zu den Fischen ab.
Wählt, Leute, einen Krisenstab!
Man wählte in geheimer Wahl
die Männer, sieben an der Zahl.
Doch gab es alsbald ein Geschrei:
es sei ja keine Frau dabei!
Man sei jetzt doch emanzipiert.
Es ward darauf die Wahl kassiert,

wobei das Schiff bedenklich schief
und schlingernd durch die Wellen lief . . .

Die Stimmen wurden dann gezählt,
ein neuer Krisenstab gewählt,
desgleichen auch nach viel Beschwer,
ein Präsident, ein Sekretär,
ein Kassenmeister, dann zuletzt
auch ward ein Beitrag festgesetzt.
Dann schuf man zum bestimmten Zweck
den Unterausschuss «Leck im Heck».
Derweilen stieg der Wassersaum
bedenklich im Maschinenraum.
Es folgte nun in ernstem Ton
alsbald die erste Motion,
die dann, nachdem man lang verhandelt,
zum Postulat ward umgewandelt. —
Da rief der Chef: O Leck am Heck!
und alsbald soff der Dampfer weg . . .

(Aus: Landis & Gyr-Zeitschrift)

Gurtenpflicht —

**Schutz
von**

ab 1. Januar 1976 Gesundheit und Leben



KANTONSPOLIZEI ZÜRICH

Station: **Spezialdienst 1**
Funktionär: **Det Wm Brenn**

Empfangsbescheinigung

Fa. Schibli & Co. Kloten

Der Unterzeichnete bescheinigt, erhalten zu haben: **1 Messgerät "Tritest" aus Diebstahl**

— Es ist zwar schon lange her: der Neubau an der Klosbachstrasse stand erst auf dem Papier. Da wurde schon über Details diskutiert: bauliche Details natürlich.

So war das Platzangebot für das Archiv geradezu erschreckend klein bemessen und der seit zehn Jahren als Archivar Tätige musste sich sagen lassen, dass das neue «Kästchen» im Neubau vollauf genügen würde. Auf insistieren hin wettete der technische Leiter der Firma mit dem Archivar schlagartig um fünf Franken; der Platz genügt, sagte der eine — der Platz genügt *nicht*, der andere. Darauf wurde zur Tat geschritten, das bestehende Archivangebot mit Schachteln und Kisten begutachtet. Erst ein Lächeln — dann ein Staunen — dann machte einer die hohle Hand mit der nicht ausgesprochenen Bemerkung: «wer gleich bezahlt, vergisst es nicht!»

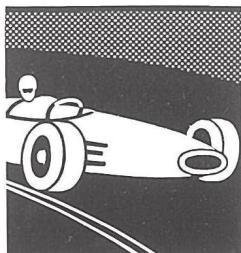
Der Archivar zog um fünf Stutz reicher von dannen. Der zweite Sieger kassierte seine Niederlage mit einem Lächeln. Es darf gewettet werden...



— Namen-merken ist manchmal schwer. Und oftmals weiss man vom ersten Augenblick an, wie er oder sie heisst.

Die gertenschlanke, schwarzhaarige (siehe Fernsehfilm: das Schilfrohr) und liebe Frau Büttikofer kennt nicht nur einen Namen als ihr eigen. Seit einiger Zeit wird sie täglich mit dem ebenfalls wohlklingenden Namen Zollikofer angesprochen. Ob nun Frau Bütti- oder Zolli-koffer ist schlussendlich egal. Hauptsache, unser ältester Hauszeichner grüsst schön lieb und artig...

— Am 11.11./11.11 Uhr war auch in der Eingangshalle und durch das Treppenhaus die Fastnacht eingekehrt. Ein schier «vergehender» Narr hatte in Windeseile und in aller Heimlichkeit eine fastnächtliche Dekoration hergezaubert, auf dass das altehrwürdige und farblich eintönige Treppenhaus mit seinem furchterregenden Geländer endlich einen farbenprächtigeren Anstrich erhalte. Der Frühfasnachtler blieb bis heute unbekannt...



— Der zweifelsohne schnellste, ja, was sag' ich — ultraschnellste Mann in der Firma Schibli ist Ruedi Aschwanden. Nach einem Formel-1-Start ab Parkplatz verlor er kürzlich eine Landkarte, die aus dem offenen Wagenfenster zu fliegen kam — und morgens vergisst er vor lauter pressieren (nicht weil er zu spät kam) vor der Haustüre den Motor seines Audi abzustellen. Als Entschuldigung kann er höchstens anführen, er habe nur einen «Boxenhalt» gemacht...



— Nicht nur mit Meissel und Hammer kann man verunglücken. Auch mit Bleistift und Papier sind «Tapeutschäden» möglich. Es begegneten sich zwei Unglücksraben: Herr Egli aus der Serviceabteilung hatte seine Hand kartoffelstockdick einbinden müssen — seine turnerischen Eskapaden waren nicht ge-

rade von Erfolg gekrönt. Andererseits hatte Namensvetterin Zita beim Fakturieren insofern Pech, als ihr «Fingerbeeri» vom Papierrand messerscharf eingefurcht und blutend einbalsamiert werden musste. Seither trägt sie ihren Finger kerzengerade der Welt zur Schau, als wollte sie jemandem winken...



— Pech hatte unser «dessinateur professionnel» Ernst Rissi. Ausgerechnet am 13. des Novembers anno 1975 rutschte er mit der Rasierklinge über Zeichnungsbogen und Daumen hinweg und blieb im Handrücken stecken. Die tiefe Schnittwunde mit einem Nastuch zusammenhaltend, suchte er nach Merfen. Bei Judith Egli wollte er welches borgen, doch die zarte Judith konnte das Blut nicht sehen und nahm Reissaus. Neugierige, wie bei jedem Unfall anwesend, rieten dem Pechvogel, sich als Notfall im Spital zu melden. Nach anderthalb Stunden Wartezeit konnte er endlich richtig operiert werden, so «mit auf das Wägeli liegen» ohne Hemd, Schuhe, Kravatte — grünes Häubchen und grünes Tuch drüber, Spritze, Maske und voll drauflos mit Schere, Faden und Nadel.

Er hat es überstanden mit seinen drei Haftstichen — man nahm «Sternlifaden» — und Fräulein Egli bedient weiterhin nicht-blutende Kunden am Telefon...

— Die Baukosten für den Neubau an der Klosbachstrasse werden um eine Nuance erhöht: anstatt wohlthuende und äusserst bequeme Fauteuils sollten die Verantwortlichen schwere Stahlbeton-Sitze um jeden Tisch in der Kantine bauen lassen, um so den Verschleiss an Stühlen möglichst niedrig zu halten. 50 % der jetzigen Plastiksitze mit Lehne im Schulraum an der Feldeggstrasse, sind nicht mehr benützbar. Die Rückenlehnen sind geborsten. Es komme vom «hindere ligge» ...



— Telefonkosten sollten so niedrig wie möglich gehalten werden. Die Filiale Kloten wird — nach allerdings unbestätigten Berichten zufolge — eine interne Nummer im neuen Hauptsitz Zürich bekommen. Man will damit Vorkehrungen treffen, dass nicht die ganze Büromannschaft in der Provinz mehrmals nacheinander und in fast computerhafter Weise und Regelmässigkeit den heissen Draht nach Zürich durchröstet. Mit dem internen Telefon wird gleichzeitig in Kloten ein riesiger Fragebogen aufgestellt, auf dass dann nur noch «einer für alle» telefonieren muss ...

Lauscher-Presse



Männer sind Magneten, denn sie ziehen auf der einen Seite an und stossen auf der anderen ab.

Männer sind Kinder, die immer wieder neues Spielzeug haben müssen.

Männer sind Sterne, die am Tag überhaupt nicht und in der Nacht nur mit wenig Effekt leuchten.

Männer sind Naturforscher, die gegenüber der weiblichen Natur zu forschen werden.

Mann sein erfordert allerwegen mehr als einen Bart und Degen.

E. Ebersold

Ein Mann, der die Frauen kennt, hat sein Wissen stets teuer bezahlt.

Wer von seiner Frau beherrscht wird, verschuldet sein Unglück selber.

Talmud

Junggesellen sind Männer, die so lange zögern, bis es Gott sei dank zu spät ist. (R. Boller)

Wenn die Nacht anbricht sind alle Frauen schön.

(sizilianisch)

Sei kein Sklave deiner Laster — sei ihr Freund. (Susy)



— Unserem guten Geist im Hauptsitz, Silvana Meienberg, ist letzthin der Schreck in die Glieder gefahren. Nichts ahnend wollte sie im nebenanliegenden Dennerggeschäft sechs Flaschen Henniez posten. Die Verkäuferin schaute nicht schlecht, als von den sechs «leeren» Flaschen deren drei noch voll waren. Also trug sie die drei wieder zurück, um sich sagen lassen zu müssen, dass ihr ein Schalk einen eingebrockt habe — es war nur Wasser drin.

Normalerweise merkt man am Gewicht, ob etwas drin ist oder nicht. Doch was sind schon drei Kilo mehr oder weniger für sie ...

Am schwarzen Brett

Arbeitsjubilare

Auch im 1975 haben wir einige treue Mitarbeiter zu ehren und wir danken allen für ihren guten Einsatz zum Wohle aller Schiblianer.

Es sind dies mit:

40 Jahren
Melliger Peter 4. 3. 1975

20 Jahren
Muhmenthaler August 12. 4. 1975
Hagenbuch Hans 4. 5. 1975

15 Jahren
Dussex Gaston 1. 5. 1975
Beer Joachim 2. 5. 1975
Del Negro Alfredo 27. 9. 1975
Fignerola Candido 3. 11. 1975

10 Jahre
Rissi Ernst 22. 2. 1975
Rickart Fred 15. 3. 1975
Stalder Ruth 1. 9. 1975



Wir gratulieren

Im Oktober 1975 hat unser Georg Meier, Kalkulationsbüro Zürich, die Meisterprüfung mit Erfolg bestanden. Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm eine erfolgreiche Zukunft!



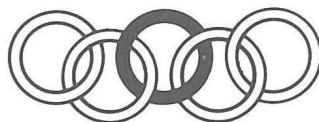
Geburtstage im 1976

40 Jahre
Lehmann Siegfried 5. 1. 1936
Gomm Paul 4. 2. 1936
Schibli Hans Jörg 3. 3. 1936
Rickart Fred 6. 7. 1936
Wiedemeier Hermann 7. 7. 1936
Koller Karl 18. 7. 1936
Kasseroler Willy 16. 8. 1936
Travaglini Giuseppe 11. 9. 1936
Ardic Hazim 1. 11. 1936

50 Jahre
Hürzeler Hans 2. 4. 1926
Krug Hans 30. 9. 1926

60 Jahre
Pfister Hans 11. 9. 1916

Schibliade



Schiblianer Wanderung 1975

Im Rahmen der Schiblianer-Sportaktionen beschlossen wir, eine *Wanderung in den Flumserbergen für unsere Arbeitskollegen und ihre Familien zu organisieren.*

Samstags, den 27. September, fanden sich 22 Schiblianer am HB ein. Wir reisten bei schönem Wetter mit dem «SCHIBLI-BLITZ», fast ohne Halt, bis Sargans und per Postauto weiter nach Flums. Nach Bezug der Hütte begab man sich auf eine



Nach dem Essen meldete sich die Hälfte der männlichen Fakultät spontan zum Abwaschen und Hüttenreinigen mit dem abschliessen-

gleich wieder frisch gedeckt für die 1tägigen Schiblianer. 27 kamen mit dem «SCHIBLI-BLITZ» und waren etwa um 9 Uhr in den Flumserbergen. Nach dem Znüni deckten sich einige noch schnell mit flüssigem Proviant ein. Plötzlich eine grosse

Aufregung vor der Hütte: die kleine Tochter der eben angekommenen Familie Röther fiel mit den Kleidern in den Bach hinter der Hütte. Schnell musste eine Kleidersammlung organisiert werden und die Kleine sah aus wie ein Papagei so farbig.



kleine Wanderung auf der linken Talseite mit ständigem Rechts-Drall zum Restaurant «Alpenblick». Gegen 18 Uhr waren alle wieder in der Hütte. Umgehend zauberten die verantwortlichen Köchinnen, Frau Ruchti und Frau Hübscher, eine dampfende Spaghetti-Bolognese mit gemischtem Salat auf den Tisch. Dazu gab es einen wunderbaren Döle.

den Kommentar: wenn wir gewusst hätten, was das für Arbeit gibt ...

Der abendliche Hüttenzauber dauerte naturgemäss für die noch nicht 14jährigen bis gegen 23 Uhr. Von den Grösseren hat wahrscheinlich keiner auf die Uhr geschaut ...

Tagwache am Sonntag: 8 Uhr. Es wurde gefrühstückt und dann

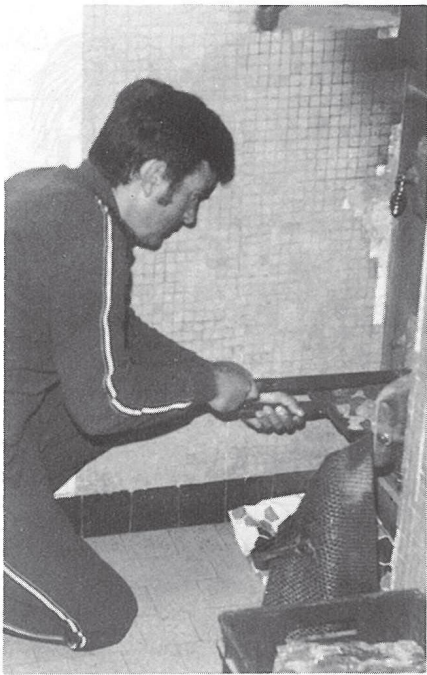
Endlich gings kollektiv per Sessellift auf den Brodkamm, mit einer Gratwanderung zum Maschgakamm und Abstieg zum Seealpsee. Beim fröhlichen Pic-Nic am See genoss man die herrliche Gegend. Einige entschlossen sich zu einer Wanderung um den See, und wieder zurück zur Hütte mit «Wirtschaftspause» auf der Tannenbodenalp.

Ohne dass es von den meisten bemerkt wurde, machte sich die Familie Locher aus Schwerzenbach schon früher auf den Rückweg und hat ganz allein die grosse Hütte geputzt und «auf Vordermann» gebracht. Das ist eine Leistung, die unseren speziellen Dank und Anerkennung verdient!

Wie geplant transportierte das Postauto knapp nach 17 Uhr die Gesellschaft nach Flums, wo nach 20 Minuten Wartezeit der «SCHIBLI-BLITZ» eintraf. Kurz vor 20 Uhr wa-

ren wir wieder in Zürich, wo eine grosse Abschiedszeremonie stattfand.

Waldhüttenfest 1975



Sozusagen in letzter Minute vor Abschluss des «Schiblianers» ging ein richtig lustiges Waldhüttenfest «über die Bühne». Dem Organisations-Komitee und Erich Baumgartner sei vorab unser herzlicher Dank dafür ausgesprochen, dass sie die gute Idee hatten, ein Forsthaus zu mieten und uns dorthin einzuladen.

Mit einem Doppelstöcker-Car wurden am 28. November ungefähr 35 der Angemeldeten über Kloten in die Waldhütte bei Hochfelden geführt. Fleissige Hände hatten das Forsthaus in ein Märchenhaus im Walde verwandelt. Petrollampen



«Red-Rose-Singers» mit 8 Zapfen

Wie nachträglich zu erfahren war, bot der Klotener Stift Thomi Isler eine besondere sportliche Einlage: er hat sich am Sonntag früh verschlafen und den Zug nach Zürich verpasst. Dabeisein wollte er aber und so schwang er sich auf sein Stahlross und pedalte in 20 Minuten in den Zürcher HB. Den Zug nach Flums hat er noch knapp erreicht. Kommentar der Mitreisenden: Aha, darum war er so in Schweiss gebadet ...

Man.



Stimmungskanone «WALO»

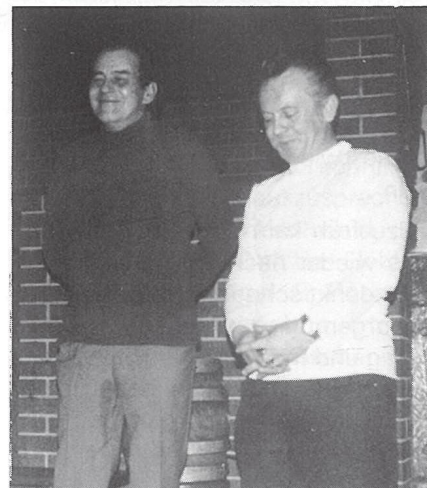
lüpfigen Weisen luden zum Tanz ein und seine Spiele und Witze brachten die Lachmuskeln beinahe zum «Krachen». Es gelang ihm stets, nach anfänglichem Sträuben, Freiwillige für seine ulkigen Gesellschaftsspiele zu begeistern. Tränen lachte man über die drei «Red-Rose-Singers» die mit Flaschenkorken im Mund «Roti Rösli im Garte» singen mussten. Unglaublich, wie grosse M die Schiblianer haben — bis 8 Zapfen hatten darin Platz und es tönte immer noch! Der Applaus war denn auch dement-



In einem Delikatessengeschäft betastet ein Kunde einige Hähnchen, kann sich aber nicht zum Kauf entschliessen: «Daran bin ich schon gewöhnt», sagt der Verkäufer, «die Kunden kommen, betasten die Ware und dann gehen sie wieder». «Genau wie bei mir», entgegnet der Kunde, «ich habe drei heiratsfähige Töchter!»

und Kerzen erhellten die Stube und im Kamin prasselte ein Feuer, das eine angenehme Hitze ausstrahlte. Auf den Tischen luden Schüsseln voller Köstlichkeiten zum Naschen ein und vor dem Haus kämpften zwei Metzger mit der Tücke des Objekts, dem Holzkohlengrill.

Kaum war die allgemeine Begrüssung vorbei, stellte sich der Unterhalter, das Einmannorchester WALO vor und sorgte für eine fantastische Hochstimmung. Seine



sprechend. Die Polonaise in den finsternen Wald um die Hütte über Stock und Stein war ein Plausch für sich. Man hörte immer wieder mal einen Schrei, wenn sich eine Damenfrisur an einem Strauch verfang oder man die Stufe einer kleinen Treppe «übersah». Schliesslich war nur der Erste mit einem Gaslicht ausgerüstet, die restlichen mussten ihren Weg selber erraten. Man konnte sich ja an den Achseln des Vordermannes halten, sofern der nicht auch zu Boden ging. Doch was wär' ein gemütlicher Abend ohne Polonaise und wer hat denn Angst vor dem finsternen Wald, wo doch der Samichlaus noch gar nicht angekommen ist.



Herr und Frau Erich Baumgartner waren unsere Wirte, die sich in hervorragender Weise um das leibliche Wohl der Festgesellschaft kümmerten. Immer und immer wieder wurde ein neues Fass Bier angestochen und frischer Kaffee serviert. Köstlich waren die Steaks vom Grill, die dafür sorgten, dass der Biergenuss zu keinem Überdruß führte. Es ist uns ein grosses Bedürfnis, vor allem Frau Baumgartner herzlich zu danken für den vorzüglichen Service und die grosse Arbeit, die sie sich mit der Vorbereitung und dem Aufräumen aufgebürdet hat. Wir sind alle des Lobes voll und werden gerne wieder einmal ihre Gäste sein . . .

Allzu früh kam der Car zurück, um uns wieder nach Hause zu fahren. Wer denkt schon an die Uhr, wenn's so urgemütlich zugeht und alle so lustig und froh gestimmt sind. Doch wenn' am Schönsten ist, so muss man scheiden . . . bis zum nächsten Mal!!

st

. . . und das bei *einer* Zigarette

«Bloss *eine* Zigarette!»
Doch die wird schon zur Kette.
Die Kette geht zu deinem Vetter:
nämlich zu dem Shit —
«da wirst du schön fit» —
dann zum Joint —
«Nimm doch einen Trip,
da hast du den grösseren Flip! —
Bis du zum LSD greifst
bist du lange schon
entziehungsreif.
Aber du pfeifst!!
Plötzlich auch noch kriminell —
schnappen dich, eventuell.
10 Jahre Knast
und du hasst
diese eine Zigarette!

Denyse Dussex, 15jährig

Es ist Liebe...



*... wenn er
beim Frühstück
nicht die Zeitung liest.*

Der Schriftzug der Firma, neu eingekleidet: . . .

alt **Schibli** AG

neu **Schibli**

Unser Auftraggeber — der Flughafen Kloten

Zur Eröffnung von Terminal und Parkhaus B

Die Inbetriebnahme des neuen Terminal B (III. Ausbaustappe) im Flughafen Zürich-Kloten wurde am 1. November dieses Jahres Wirklichkeit.

Wer dieses riesige Areal zu Fuss durchwandert, muss gezwungenermassen dem Bauherrn, den Planern, Technikern und Ausführenden hohes Lob aussprechen. War allein die Projektierung eine immense Arbeit, so erst recht die Koordination zwischen bestehendem Betrieb, Baugestaltung und technischen Einrichtungen.

Der FIG als Bauherrschaft darf man zu diesem Ausbau herzlich gratulieren, geht es doch nicht nur um eine Visitenkarte der Schweiz an das Ausland. Vielmehr präsentiert hier der Schweizer Handwerker sein Können von der besten Seite, indem seine Installationen beim Gebrauch auch wirklich funktionieren!

An dieser III. Ausbaustappe waren wir mitbeteiligt und haben vor allem die Installationen im Parkhaus B erstellt. In 11 Stockwerken, wobei im UG der SBB-Bahnhof eingerichtet wird, der voraussichtlich im 1981 eröffnet werden kann, haben wir im Parkhaus B ca. 80 km Kabel verlegt, ca. 2000 FL-Leuchten montiert und ca. 180 Wegweiser, Not- und Rampebeleuchtungen sowie Motoren für Ventilation und Lifte angeschlossen.

Unser tüchtiger leitender Monteur Erich Baumgartner hat mit seiner Equipe während 1 1/2 Jahren mit Umsicht, speditivem Einsatz und bester Fachkenntnis den Auftrag

termingerecht beendet. Apropos Termine: einige Sorgen bereiteten uns die letzten paar Wochen vor der Eröffnung. Aus unerfindlichen Gründen machte sich plötzlich ein Terminrückstand bemerkbar, wobei einmal mehr der «Schwarze Peter» dem Elektriker zugeschoben werden sollte. Das Programm der Bauherrschaft verweigerte keine Verschiebung und so sind wir unseren Monteuren dankbar, dass sie in muster-gültiger Weise mit dem Terminproblem zu Rande kamen.

Schlussendlich wird sich der Flughafen, das Tor zur Welt, «dreistöckig» präsentieren: sozusagen Himmel-Erde-Untergrund. Dabei werden die neuesten technischen Errungenschaften in den Dienst der reisenden Menschen gestellt. Mögen sie sich auch wirklich finden, wenn sie zusammenkommen, zum Wohle der ganzen Menschheit und des Einzelnen!

Uns bleibt, den Dank für die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen



Nun können wir uns mit vermehrter Sorgfalt dem Ausbau der SBB-Station zuwenden, die als erste in der Schweiz mit einem Untergrund-Bahnhof mit seinem Notstrom für Rolltreppen, Notlicht usw. ein sehr interessantes Projekt für Fachleute abgibt. Gegenwärtig wird am Linienausbau Richtung Bassersdorf gearbeitet und man darf sich auf das Endergebnis bestimmt freuen.

Bauherrschaft, Planern, Technikern und Ausführenden auszusprechen, speziell die Herren Hohwald und Heller der FIG und Otth des Elektro-Ing.-Büro Schmidiger & Rosasco, und allen eine erfolgreiche, arbeitsintensive Zukunft zu wünschen und den Besuchern von Terminal- und Parkhaus-B gute Fahrt und angenehmen Flug!

Hans K. Schibli AG Kloten

Wir zitieren einen Beitrag zum *Terminal B* aus der Schweiz. Handelszeitung:

Terminal B — Zürichs neues Tor zum Weltluftverkehr

Mit der Eröffnung des Terminals B am 1. November konnte das wichtigste Gebäude, das im Rahmen der 3. Ausbautappe vorgesehen war, in Betrieb genommen werden. Neben dem Terminal B gehören das Parkhaus B, das schon 1972 eröffnete Parkhaus F sowie die neue V-Piste, die im nächsten Jahr fertig sein wird, zur dritten und bisher wichtigsten Ausbautappe des Flughafens Zürich. Hiess das bisherige Abfertigungsgebäude noch gemütlich Flughafen, so ist man von dieser Bezeichnung abgekommen und die beiden nun zur Verfügung stehenden Gebäude wurden in *Terminal A* und *B* umgetauft.

bäude wurde mit einem Kostenvoranschlag von 270 Mio. Franken gerechnet; nach Beendigung dürfte der Komplex etwas mehr als 300 Mio. Franken kosten.

Durch das neue Gebäude erhielt der Flughafen Zürich ein neues Gesicht, denn in Zukunft wird der Passagier nicht mehr im Bus zum Flugzeug gefahren, sondern er kann durch die nun auch hier in Betrieb genommenen Fluggastbrücken direkt vom Warteraum in das Flugzeug gelangen.

Gleichzeitig mit dem Terminal B wurde auch das direkt hinter dem Gebäude angeordnete Parkhaus B eröffnet. Abfliegende Passagiere müssen sich jetzt vor Antritt ihrer Reise vergewissern, von welchem Terminal sie abfliegen müssen. Entsprechend muss vorher das Parkhaus gewählt werden.



Mit der Inbetriebnahme des neuen Terminal B verdoppelt sich die Leistungsfähigkeit des Zürcher Flughafens auf rund 12 Millionen Passagiere pro Jahr. Ein Volumen, das für die nächsten Jahre wohl genügen wird. Der Terminal B umfasst einen Rauminhalt von 540 000 Kubikmeter und weist in der Nord-Süd-Achse 229 m und in der Ost-West-Achse gar 351 m auf. Für das Ge-

Ein Projekt, das erst im Verlaufe der dritten Ausbautappe beschlossen wurde, findet seine endgültige Verwirklichung erst etwa im 1981. Zwar ist der unterirdische Bahnhof schon gebaut, doch für den Anschluss des Flughafens an das SBB-Netz auf der Linie Zürich — Kloten — Winterthur benötigt man noch einige Jahre Bauzeit.

Der Krieg ist ein Ereignis, bei dem sich Menschen gegenseitig legal töten, die sich nicht kennen; auf Befehl von Menschen, die sich gut kennen, aber sich niemals gegenseitig töten. Die meisten Menschen würden lieber sterben, als denken — und sie tun es auch.

WSZ

Allzuviele Menschen leisten sich Dinge, die sie sich eigentlich nicht leisten können.

Bevor du etwas brennend begehrst, frage den, der es besitzt.

Reue ist der Versuch, in sich zu gehen, nachdem man gerade so schön aus sich herausgegangen ist.

Die richtige Vorbereitung ist schon der halbe Erfolg.

Freundlichkeit ist eine Währung, die überall Gültigkeit hat.

Kurzschluss-Onkel

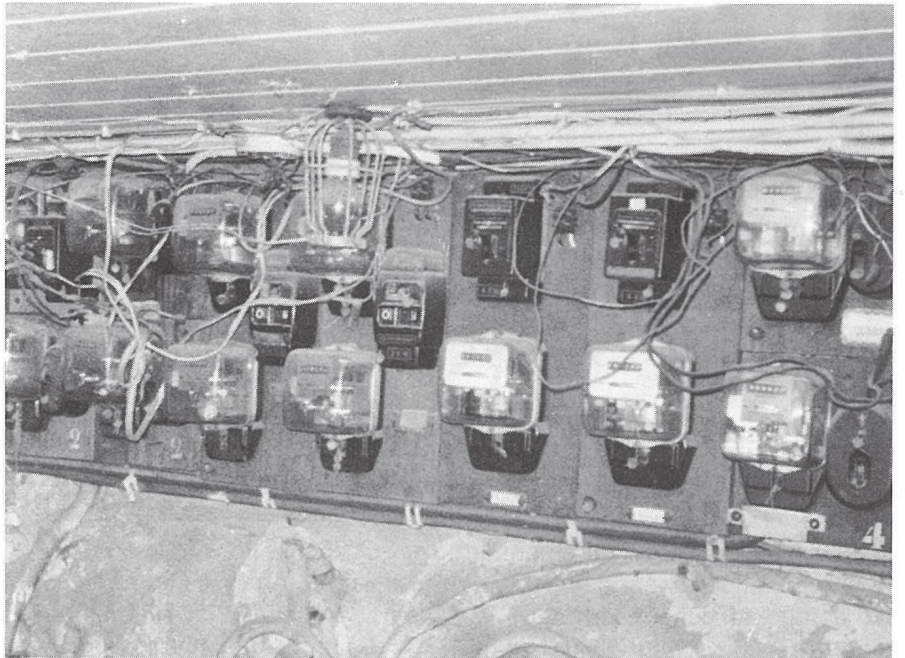
Vorbildlich!

Mitteilung der Firma Lechlanché SA an ihre Kundschaft:

«Die Firma Lechlanché hat sich entschlossen, das Maximum für den Umweltschutz zu tun. So wurden notwendige Vorkehrungen getroffen, um gebrauchte Quecksilberbatterien zurückzunehmen, das Quecksilber hieraus zu entfernen, um dann die Batterien gefahrenfrei dem Abfall zuzuführen.

Schützen Sie unsere Gewässer und senden Sie alle gebrauchten Quecksilberbatterien an Leclanché SA, 1401 Yverdon, zurück.»

Dies sei zur Nachahmung empfohlen! Wir und unsere Kundschaft sind dankbar, wenn die Fabrikanten von sich aus Massnahmen zum Umweltschutz ergreifen.



«Vorbildliche» Installation einer Zähleranlage in der heutigen Zeit der Preisdrückerei: rationell und preisgünstig! Venedig 1975.

Fi

Leser schreiben . . .

Lieber Herr tu sais,

vorerst danke ich Ihnen für das Zustellen des «Schiblianers», den ich mir immer mit grossem Interesse zu Gemüte führe, und der sehr viel Interessantes enthält.

Nun schreibt da aber Frau Stalder, dass Sie lieber Meier oder Müller heissen sollten. Ich sollte mich eigentlich über diesen Wunsch sehr geehrt fühlen, aber diese Unwissende hat keine Ahnung, was sie dann alles erleben müsste! Der Name Meier wird noch viel mehr falsch geschrieben, als die erwähn-

ten Familiennamen. Meier ist die historische Schreibweise für die alten Klosterverwalter. Später glaubte man, dass ein «y» nobler sei und so schrieb man Meyer. Im grossen Kanton in unserem Norden schreibt man Maier und die noch nobleren Mayer. Man liest aber auch Mejer und in Oesterreich gibt es Mayr und die schöne Golda schreibt sich Meir. Alle diese Schreibarten hat man mir schon geschrieben, wo ich doch ein einfacher Meier historischer Schreibweise bin. Ja, es kommt sogar vor, dass man mir Müller statt Meier sagt — so eine Beleidigung!

Sie sehen also, dass die Herren Dussex, Krug und Maneth uns Meier gar nicht zu beneiden brauchen und bei ihren schönen Namen bleiben sollen. Wissen Sie auch, dass es viel mehr Keller als Meier gibt? (Keller hat es in jedem Haus einen, sogar im Wallis, wo man die guten Tropfen findet).

Ich hoffe, lieber Herr Dussex, dass es Ihnen gut gehe und grüsse Sie recht freundlich als Ihr

Rudolf Meier
Oberengstringen,

Kurzschluss-Onkel

Ein berühmter Name für Elektriker

Zum 200. Male jährte sich am 22. Juni der Geburtstag von *André-Marie Ampère* aus Lyon/F. Die heutige Welt hat Ampère viel zu verdanken. Er entdeckte das Gesetz der Magnetfelder zwischen zwei elektrischen Stromkreisen — Grundlage aller Elektromotoren.

Der Beitrag den A.M. Ampère für die Physik der Elektrizität geleistet hat, kann nur im Kontext der Wissenschaften seiner Zeit verstanden werden. Man kann sich vorstellen, mit welch primitiven Hilfsmitteln er damals in seinem Labor experimentieren musste. Alles war erst im Entstehungs- und Versuchsstadium. Seine Ergebnisse wurden mit der Gänsefeder aufgezeichnet und für die mathematischen Probleme gab es weder Rechenmaschinen noch Computer.

Erst im 18. Jahrhundert revolutionierten zwei italienische Wissenschaftler — der Arzt *Galvano* und der Physiker *Volta* — das bis dahin gültige Bild der Elektrizität. Sie wurde nun zum ersten Mal als «Strom» erkannt, der nach Wunsch erzeugt, durch leitende Drähte transportiert und zur Herstellung einer Reihe von Effekten genutzt werden kann. Andere, wie Faraday und Maxwell, vervollständigten diese Wissenschaft und ebneten den Weg für Gramme's Generatoren und für drahtlose Übertragung und Empfang nach Branly, Popov und Marconi.

Nach seiner Lehrtätigkeit als Professor an der Universität Lyon geht er zur «Ecole Polytechnique de Paris», wo er Analyses und Mechanik lehrt. Ampère ist jetzt 34 Jahre alt. Im Jahre 1820, nach Experimenten von Oersted und Arago's Vorführungen an der Académie des Sciences, entwickelt Ampère seine Theorie über die Entstehung magnetischer Felder. 1826 schreibt er das berühmte Referat «Über die mathematische Theorie elektrodynamischer Phänomene, wie anhand von Experimenten deduziert», und er erahnt damit die Elektronentheorie der Materie. Danach resultieren alle Formen des Magnetismus aus Bewegungen elektrisch geladener Teilchen. Er benutzte das Wort «STROM» hier zum ersten Mal, den er als Bewegung molekularer Teilchen ansah.

Nebenbei interessierte er sich für Chemie und Philosophie. 1824 wurde ihm der Lehrstuhl für Physik am «Collège de France» angeboten. Etwa zur gleichen Zeit arbeitete er an einem Projekt der elektrischen Telegrafie. In den letzten Lebensjahren stieg er in ein grösseres Projekt ein, das er nie vollendete: «Versuch über eine Philosophie der Wissenschaft».

André-Marie Ampère starb am 10. Juni 1836 in Marseilles, weit weg von Lärm und grossem Geschehen der Welt, deren Geheimnisse er zu entschlüsseln beigetragen hatte.

Aber zurück zu André-Marie Ampère: er war ein Autodidakt. Sein Vater — ein Kaufmann und Lyoner Magistrat zur Zeit der französischen Revolution — erzog ihn im Sinne eines J.J. Rousseau. André-Marie las alles, was ihm in die Finger kam: Bücher über Naturwissenschaft, Philosophie und Literatur. Im Alter von 24 Jahren heiratete er Marie-Julie Caron und war mit 33 Jahren bereits Witwer.

Dieser empfindsame, bescheidene Mensch war, trotz seines unauffälligen Lebens, ein universeller und origineller Geist. Es geziemt sich, seiner auch im «Schiblianer» zu gedenken und vor allem in den jungen Lesern ein Bewusstsein zu erwecken für den Menschen, der hinter einem Begriff wie «Ampère» steht. Die technische und wissenschaftliche Entwicklung wäre ohne solche Pioniere niemals im heutigen Umfang möglich.

(Nach einem Beschrieb in der Zeitschrift für Verbindung und Übermittlung.)

Mü



Nur der Denkende erlebt sein Leben — am Gedankenlosen zieht es vorbei.

M. Ebner



HANS JÖRG SCHIBL

FEST.KP. II/11

FELDPST

(The page contains numerous handwritten signatures and names, mostly oriented vertically or diagonally.)

Eine atemberaubende Telefon-Rechnung

«Tschau Schatz», sagte die Ehefrau zu ihrem soeben die Wohnung verlassenden Ehemann. «Schöne Tag, wänn chunnsch hei?» — «Normal, am sächsi», erwiderte er schon auf dem untersten Treppenpodest im 12-Familien-Haus.

Die Türe schliesst sich, er geht seiner täglichen Arbeit nach, nicht vergessend, seiner hinter den Vorhängen stehenden Ehefrau zärtlich zuzuwinken. —

So geschehen und so täglich sich wiederholend. Ein Rhythmus, wie er zwischen Tausenden vorkommt, wie er sich abspielt und weiter abspielen wird. Ein kurzes Strecken und Gähnen seitens der daheimgebliebenen Frau. Der Alltag hat sie in Besitz genommen.

Es ist indessen sieben Uhr morgens und der dreijährige Pascal macht sich durch lautstarkes «Mami — Mami» bemerkbar. Sie begibt sich zu ihrem Sohn, nimmt ihn auf die Arme und zieht hinüber ins noch warme Ehebett — nicht etwa um zu schlafen — nur um mit ihrem Sprössling, der sich pudelwach vergnügt, ein wenig herumzutollen. Bald sitzen beide bei Butter und Konfitüre, ein Knäckebrot kauend, am Küchentisch. Gemütlich haben's die beiden. Da schellt unvermittelt die Glocke im Korridor. Vor der Wohnungstüre steht der Pöstler. Nebst einem eingeschriebenen Paket händigt er Roswita (so heisst die Ehefrau) die weitere Post aus. Der Werbe-Krimskrams, ein Brief von Tante Mathilda aus Embrach, die Tageszeitungen, die unvermeidlichen Einzahlungsscheine der Frauenzeitschrift, der Versicherung und der Telefonrechnung. Roswita schloss die Türe, schaute auf den Paketabsender, das übrige Papier und — plötzlich stockte ihr Atem. Sie las ganz langsam: zweihunderteinundsechzigfünfundachtzig! — Sie wiederholte: zweihunderteinundsechzigfünfundachtzig Franken Telefongebühr. Der mitten in der Küche stehende

Stuhl war der rettende Pol einer angeschlagenen Hausfrau, der es heiss und kalt über den Rücken lief. Roswita liest noch einmal ungläubig die blauen Zahlen auf grünem Grund: kein Zweifel; — aber da stimmt doch irgendetwas nicht. Da muss sich der Computer geirrt haben. Da muss sich der Zähler der Telefonverwaltung einen Jux geleistet haben. Da muss ein grober Fehler vorliegen — die Abrechnung stimmt ganz einfach nicht! Ich habe nie für soo viel Geld telefoniert, nie und nimmer. Unmöglich! So was, einfach absurd! Zweihunderteinundsechzigfünfundachtzig in zwei Monaten.

Abzüglich Miete für Telefon, Radio- und Fernsehkonzeption macht es immer noch über zweihundert aus. Was wird wohl mein Mann dazu sagen?! Ich habe doch nur mit meiner Mutter in der Nachbarsgemeinde und mit meiner einzigen Freundin im gleichen Ort ein paar Mal telefoniert, und wirklich nur ganz kurz. — Kann man da vielleicht beim Telefonamt reklamieren? — Nützt es nichts, so schadet es nichts.

Heute werde ich nicht telefonieren — auf keinen Fall. Aber das kürzt diese horrende Rechnung auch nicht. Habe ich wirklich so viel telefoniert???

Mit gemischten Gefühlen schaute sie auf die Uhr. Langsam geht der Zeiger auf sechs — ihr Mann wird bald nach Hause kommen und dann wird da diese verflixte Telefonrechnung zu besprechen sein.

Er wird nicht gerade auf den «Tisch hauen», er wird nicht gleich «lostrompeten», ihr Mann ist ein ruhiger Typ, ihr Mann hat Verständnis — doch diesmal wird er angesichts dieser atemberaubenden Telefonrechnung nicht so glimpflich wie früher ablaufen.

Nun ist er zu Hause; routinemässig wird gegessen, die üblichen Gespräche über den vergangenen Tag

geführt. Roswita hat ihm seine Lieblingsspeise vorgesetzt, um mildernde Wirkung zu erreichen. Nützt es nichts, so schadet es nichts. «Du Schatz, da ist noch etwas», sagt sie, «die Telefonrechnung ist gekommen — mit einem schaurigen Ergebnis» und legt den Einzahlungsschein vor ihn auf den Tisch. «Heil ... B...bam!» war vorerst alles, was sie zu hören bekam. «Das isch dänn dicki Poscht» folgerte er weiter «Telefoniert s'ganzi Quartier bi-neus oder häsch en Fründ z'Amerika?»

Es entwickelte sich eine Diskussion in erstaunlich friedlichem Rahmen, bei der er ihr klar zu machen versuchte, unbedingt — trotz ihren Beteuerungen über das «wenige» Telefonieren — in Zukunft vermindert zu kabeln. Andererseits wäre eine Kontrolle durch die Telefonverwaltung im Bereiche des Möglichen, da allenfalls doch ein Fehler vorliegen könnte. Zwei Faktoren, endgültigen Aufschluss über die Tatsache der übertriebenen Telefonrechnung zu erhalten, sollten in Betracht gezogen werden: einmal sollte sie in den nächsten zwei Monaten mit Einschränkung telefonieren; sehr zurückhaltend sein und so werde sich zeigen, ob der Zähler spukt oder der Computer fehlerhaft multipliziert.

Jetzt, nach zwei Monaten sind die Fronten klar, eindeutig und unwiderlegbar. Wieder bringt der Pöstler eine programmierte Nachnahme und ... schon hat Roswita den vermaledeiten Einzahlungsschein gesehen. Mit Herzklopfen nimmt sie die Post in Empfang und schaut mit Bangen auf die blauen Zahlen auf grünem Grund: «Judihui!» der Betrag für ihr wenig Telefonieren hat sich um mehr als hundert Prozent gemindert. Mit einem Freudentanz durch die Wohnung hatte der Tag ein neues Gesicht bekommen. Eigentlich sollte sie es ihm sofort, ja der halben Welt, mitteilen — telefonieren. Aber Halt! die nächste Telefonrechnung kommt bestimmt!

Fred Rickart

Der Elektriker in früheren Zeiten

(von Franz Glarner)

Vor dem ersten Weltkrieg war auf dem Lande nur ein kleiner Teil der Häuser mit Strom versorgt. Petrol und Gas waren die grossen Lichtspender. Mit dem Ausbruch des Krieges wurde die Versorgung mit Petrol stark gestört. Damit ertönte der Ruf nach Elektrizität.

Der Schreibende arbeitete damals im St. Galler Oberland. Im Zentrum der Gemeinden waren die Abonnenten bereits seit längerer Zeit angeschlossen. In Frage zur Neuversorgung kamen deshalb grösstenteils abseits gelegene Häuser und Ställe. Zum grossen Teil kam es für die Erstellung der Netzanlagen zu hohen Kosten. Dannzumal war bei den Werkтарifen noch das Pauschalssystem vorhanden. Die Beleuchtung wurde nach Kerzen berechnet, später nach Lux und dann nach Watt. Jeder Käufer einer Glühlampe musste die alte Birne mitbringen, bevor er eine neue erhielt. Auch die Netzspannungen waren in den Werken ganz unterschiedlich, sogar auch noch die Periodenzahl. Durch die Einführung der Normalspannung von 220/380 Volt wurde das Pauschalssystem unmöglich, da die Glühlampen in jedem Laden gekauft werden konnten.

Bald nachdem die Neuinstallationen in den alten Häusern mit forciertem Betrieb eingesetzt hatten, begann die Knappheit an Installationsmaterial. Zudem stieg der Drahtpreis infolge des Kupferpreises stark an. Der max. Kupferpreis stieg bis auf Fr. 9. — /kg.

Installiert wurde ein grosser Teil in Aufputz mit Bergmannsrohr und dem alten Gummibanddraht (GB). In feuchten Räumen kam Gummischnur (GS) in Frage. Gearbeitet wurde 54—56 Stunden pro Woche. Ein gut eingeschafter Monteur verdiente Fr. 5. — im Tag, ein Lehrling, der vom Meister gepflegt wurde, hatte dies zu bezahlen. Ein guter Zustupf trat dann plötzlich seitens der Kundschaft auf, indem dem Monteurpersonal für schnellere

Arbeit Butter und Käse als Trinkgeld gegeben wurde. Beide Lebensmittel waren rationiert und daher im Haushalt willkommener als Geld. Glücklicherweise hatte die Landwirtschaft noch einigermaßen gute Zeiten. Der Schreibende hatte einem Landwirt die Installation für Haus und Scheune zu offerieren, natürlich nur mündlich. Der Vorschlag kam auf Fr. 4500. — inkl. Zuleitung. Zu meinem Erstaunen war der Bauer gar nicht so erschrocken und meinte: «Kommt's dann nicht noch viel höher?»

Auf den festen Preis sagte er: «Also, sofort anfangen». Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass ein Depositum geleistet werden müsse. Er fragte nicht, wieviel, verschwand im Schlafzimmer nebenan und brachte mir prompt Fr. 4500. — in bar. Der Mann galt im ganzen Gebiet als Prozessmensch, aber wir machten die besten Erfahrungen. Am Ende der Arbeit erhielt jeder noch 2 kg Butter.

Einem anderen Kunden mussten wir die schriftliche Garantie geben, dass das Licht auch richtig funktioniert, denn man glaubte nämlich nicht, dass das Licht in höherer Lage noch brenne, als das Maschinenhaus steht. Viel Arbeit für die Werke gab es schon damals für die Einholung der Durchleitungsrechte. Glücklicherweise mussten die Bauern, die Licht beanspruchten, auch unterschreiben, dass allfällige Niederspannungsmasten auf ihren Grundstücken aufgestellt werden dürfen.

Einen argen Stopp in diese Hochsaison gab der Rückgang der Stickerei in diesem Gebiet. Die ganze Gegend lebte von der Stickerei und der Landwirtschaft. Es kam soweit, dass 30 % der stimmungsfähigen Bevölkerung stempeln musste. Was das bedeutet, wissen nur solche, die das mitgemacht haben. Sofort war man auf der Suche nach anderen Erwerbszweigen, aber die Hindernisse waren sehr gross. Einmal ist die Stickerei eine sehr saubere Arbeit, zudem die

Heimsticker eigener Herr und Meister. Die Gemeinden hatten teilweise hohe Steuern, für Schwerindustrie ist die Gegend zu abgelegen. Die Bevölkerung hat sich dann selber geholfen durch Einführung vieler kleiner Betriebe. Eine einseitige Industrie kann für eine ganze Gegend zum Verhängnis werden.

Mit der Zeit hielt die elektrische Küche Einzug in viele Häuser; die EW hatten vorher gewisse Bedenken gegen diese Entwicklung, da die auftretenden Mittagsverbrauchspitzen zu hoch vorgesehen waren. Die Tarife wurden mit Doppel- und Dreifachtarif verrechnet. Notgedrungen mussten später die Zeitschalter eingebaut werden. Der grosse Teil dieser Uhren hatte noch Handaufzug. Die Bedienung und die vielen Störungen gaben sehr viel Arbeit und Ärger, sowohl seitens des Personals wie der Kundschaft. Die Stickerei ist infolge der feinen Gewebe und Fäden ein starker Lichtverbraucher und daher für die Werke eine gute Einnahmequelle. Umgekehrt aber auch ein heikler Kunde, da ein ruhiges Licht mit konstanter Spannung garantiert werden musste. Dazwischen kam die Landwirtschaft mit den Heuaufzügen, Jauchepumpen und Häckerlimaschinen, etc., natürlich der grosse Teil der Antriebe mit Kurzschlussankermotoren. Diese waren nichts weniger als günstig für ein ruhiges Licht. Das nächstliegende Abhilfsmittel war gegen diese Störenfriede wieder der notwendige Einbau von Sperrschaltern. Diese gefielen den Bauern wieder nicht.

In der heutigen Zeit verwenden die Werke meist höhere Querschnitte für die Verteilnetze. Auch der Verbundbetrieb der Werke sowie die Vermaschung der Netze haben den Übelstand der Spannungsschwankung grösstenteils zum Verschwinden gebracht.

Wer die Entwicklung der Einführung der Elektrizität mitgemacht hat, weiss, mit welchen grossen Schwierigkeiten zu kämpfen war. Damit soll nicht gesagt sein, dass es heute keine Schwierigkeiten mehr gibt, aber sie sind ganz anderer Natur: grösserer Konkurrenzkampf, Finanzsorgen, Energiebeschaffung, etc.

Lehrlings-Gewerbeschul-Noten
Sommersemester 1975

Isler Thomas	5,8
Gauer Walter	5,6
Schmidt René	5,4
Hässig Herbert	5,3
Gassmann Bruno	5,2
Büchler Richard	5,1
Hediger René	5,1
Von Orelli Ulrich	5,1
Joss Ulrich	5,0
Pavesi Hermann	5,0
Rimensberger Stefan	5,0

4 Lehrlinge mit 4,9; 5 mit 4,8; 3 mit 4,7; 3 mit 4,6; 6 mit 4,5; 4 mit 4,4; 4 mit 4,3; 4 mit 4,1; 1 mit 4,0; 2 mit 3,9; 1 mit 3,4.

Me

Sei freigebig mit Lob und Anerkennung und behutsam mit Kritik.

Redaktion:

Für die Schiblianer-Redaktion ist unser Gaston Dussex aus Kloten verantwortlich, welcher mit «Dx» zeichnet.

red. Mitarbeiterin:
Frau Ruth Stalder-Brunner (st.),
Kloten.

Texte, Fotos und Anregungen an
Hans K. Schibli AG
«Schiblianer»
Lindenstrasse 51, 8302 Kloten

Gestaltung und Druck:
Buchdruck und Offset.
Th. Maag AG
Schaffhauserstrasse 101
8152 Glattbrugg
Telefon 01.810 62 03

Anzivino Elio
Aschwanden Ruedi
Baumgartner Martin
Beerli Werner
Bertschi Kurt
Birchmeier Paul
Brunschwyler René
Büchler Carlo
Burger Willy
Camenzind Ferd.
Casada Florindo
Dussex Gaston
Egli Heinz
Egli Judith
Egli Zita
Fischer Alfred
Frank Robert
Fuchs Hans
Gehrig Anny
Hägeli Elsi
Hässig Herbert
Herzog Meinrad
Hübscher Balz
Hürzeler Hans
Jäggi Regina
Keller Hans
Kienle Renate
Kündig Emil
Krug Hans
Krummenacher Lydia
Lange Willy
Locher Ernst
Maneth Otto
Maurer Arthur
Meienberg Silvana
Meier Georges
Melliger Peter
Mettler Hansruedi
Mötteli René
Müller Kurt
Passera Giannino
Pavesi Hermann
Pfister Hans
Rickart Fred
Rissi Ernst
Roduner Walter
Rohr Walter
Ruchti Hugo
Spörri Walter
Schibli Hans Jörg
Stalder Ruth
Weishaupt Konrad
Wiederkehr Josef
Wolf Peter
Wuhrmann Jürg
Wyss Walter
Zogg Max

An
As
Bg
Be
Ber
Bi
Br
Bl
Bu
Ca
Cs
Dx
Eg
je
eg
Fi
Fr
Fu
ge
eh
Hä
He
Hb
Hü
jä
Ke
rk
Kü
Kr
kr
La
Lo
Mn
Ma
sm
Mr
Me
Mt
Mö
Mü
Pa
Pi
Pfi
Ric
Ri
Rd
Ro
Ru
Sp
Schi
st
Wh
Wk
Wo
Wu
Wy
Zo



Hans K. Schibli AG
Elektrische Unternehmungen
Projektierung und Ausführung von
Starkstrom-, Schwachstrom- und
Telefon-A-Anlagen
Klosbachstrasse 67, 8030 Zürich
Telefon 01.34 66 34

Schalttafel- und Steuerungsbau
Talwiesenstrasse 17, 8045 Zürich
Telefon 01.35 15 14

Schibli Maschinenbau
Eschenstr., 8603 Schwerzenbach
Telefon 01.825 38 66

Niederlassungen:

Hans K. Schibli AG
Gaston Dussex
Lindenstrasse 51, 8302 Kloten
Telefon 01.813 74 34/35

Hans K. Schibli AG
René Mötteli
Poststr. 35, 8957 Spreitenbach
Telefon 056.71 55 71

Filialen:

Hans K. Schibli AG
Fähnlibrunnenstr. 10, 8700 Küsnacht
Telefon 01.90 63 66
Ferd. Camenzind

Hans K. Schibli AG
Langackerstr. 48, 8704 Herrliberg
Telefon 01.89 17 17
Alfred Fischer

Hans K. Schibli AG
Neuhofstr. 7, 8708 Männedorf
Telefon 01.920 08 06
Walter Rohr

Hans K. Schibli AG
Zentralstr. 20, 8604 Volketswil
Telefon 01.86 52 66
Arthur Maurer